

# Rhein- und Lahn-Anzeiger

Amts-Blatt der



Stadt Nastätten.

Der Versuch des dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ folgte in Nastätten sowie bei den auswärtigen Abonnenten monatlich Mk. 2.50, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 7.50. Veränderungen können jederzeit erfolgen.

Unregelmäßigkeiten im „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ werden durch Verdrängung und werden die 6-gelagerte Nonpareil-Druckerei über deren Raum mit 60 Pl., die Restmenge mit Mk. 2.— berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Verurteilung fällt jeglicher Rabatt fort.

Begründet 1878.

Druck und Verlag: Müller'sche Buchdruckerei in Nastätten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Müller, Nastätten.

Begründet 1878.

Nr. 115

Nastätten, Donnerstag, den 29. September 1921

44. Jahrgang

## Der Reichstag.

Der deutsche Reichstag tritt jetzt wieder zusammen, und zwar zu der wichtigsten Session, die ihm seit der Proklamierung der Republik bevorsteht. Es handelt sich um die Erfüllung der Verpflichtungen des Ultimatums der Entente vom 6. Mai 1921, das heißt, um die Ausbringung der Kriegsschuld von 132 Goldmilliarden, von denen bis Ende August die erste gezahlt worden ist. Anzunehmen ist das Ultimatum von dem Reichskabinett Wirth und von dem Reichstag am 10. Mai. Die Art der Ausbringung der Mittel soll nun entschieden werden. Ob die jetzt zu bewilligenden Steuern die nötigen Summen ergeben, kann sich natürlich erst später herausstellen.

Seit dem 7. Juli hatte der Reichstag Sommerferien gehabt. Vor der Vertagung hatte der Reichskanzler Wirth sich grundsätzlich über sein Steuerprogramm geäußert. Nach dem Beginn der parlamentarischen Ferienzeit waren dann die 15 Gesamtentwürfe über die neuen direkten und indirekten Steuern bekanntgegeben worden, über welche die Anschauungen noch sehr auseinander gehen. Ihre Erörterung hat sehr gelitten infolge der Ermordung des Abg. Erzberger, der Erlasse des Reichspräsidenten über den Schutz der Verfassung und des Konfliktes zwischen der Reichsregierung und dem Ministerium Rahr in München, Ereignisse, die eine sehr veränderte politische Sommer-Diskussion schufen, die sich in den allerletzten Tagen durch die Frage der Umbildung der Reichsregierung noch verschärft hat. Wird die Neubildung des Reichskabinetts auch nicht in heute auf morgen entschieden werden, so sind die Dinge nun doch einmal im Lauf und werden auch zum Austrag gebracht werden.

Zunächst sollen im Reichstag die Erlasse des Reichspräsidenten, für die der Reichskanzler Wirth die verfassungsmäßige Verantwortung zu tragen hat, besprochen werden. Dabei muß dann auch die Auseinandersetzung über die Beziehungen der Reichsregierung zu den Einzelstaaten erfolgen. Wichtig ist es jedenfalls, die Grundsätze festzulegen, nach welchen die Minister in Berlin und draußen sich mit einander zu verhalten haben.

Aufgeregte Debatten sind nicht erforderlich, denn die Tatsache steht fest, daß weder bei einer Staatskrise noch irgendwo im Volke an irgend einer ernstlichen Aktion gegen die Verfassung gedacht wird. Die Einsicht ist da, daß wir damit nur unsere Lage verschlimmern würden. Daraus kommt es an, und hierüber besteht Uebereinstimmung. Daß in einem freien Volksstaat das Recht der selbständigen Meinung über die Mittel und Wege, die unserem Wohle dienen, bestehen muß, ist natürlich. So ist es unter dem alten Regime gehalten worden, und davon kann nicht abgegangen werden, und aus ihnen müssen sich die leitenden Männer klar werden, ob sie Reue und Veranlagung besitzen, weiter zu arbeiten. Wenn die Neubildung des Reichskabinetts Männer aus Ruder bringt, die für den bisherigen Reichskanzler sehr kritische Worte hatten, so ist es unvermeidlich, daß entweder sie oder er sich bei Seite halten müssen. Und bis zu diesem Stande der Dinge scheinen wir mit der Reichstagsdebatte über die innere politische Lage gelangen zu sollen. Die auswärtigen Angelegenheiten können die innere Gestaltung der Dinge nicht maßgebend beeinflussen.

## Niedergang des Welthandels.

Die Folgen von Versailles.

In einer großen bemerkenswerten Rede hat sich der bekannte englische Politiker Churchill über den allgemeinen Niedergang des Welthandels ausgesprochen. Seine Worte sind — gemollt oder ungemollt — eine vernichtende Kritik an dem Vertrag von Versailles. Nach ihm bilden die großen Nationen der Welt augenblicklich das folgende pathetische Schauspiel:

Amerika, England, Frankreich, Italien, alle hoffen riesige Geldsummen voneinander oder von Deutschland herauszubekommen. Schulden eintreiben ist eine Hauptindustrie geworden und nimmt in den Köpfen zahlreicher Politiker und Parlamentarier und sogar Völker den Hauptplatz ein. Wenn alle Schulden und Entschädigungen zwischen Nation und Nation bezahlt werden würden, dann würde jedes Gläubigerland gedumpte Ware erhalten und zwar in Mengen und zu Preisen, die für den geordneten Betrieb ihrer Industrien verhängnisvoll sein würden. Nicht ein einziger der kriegreichen Länder, die Anspruch

auf riesige Wareneinfuhr als Bezahlung der ihnen geschuldeten Beträge haben, würde diese Waren, wenn sie kommen sollten, annehmen. Auf der anderen Seite schaffen sie, und ganz mit Recht, Tarife und alle Arten von Sondergesetzen, um zu verhindern, daß ihre eigenen Industrien durch solche riesige unwirtschaftliche Einfuhr völlig erschüttert werden.

Einen Ausweg aus den augenblicklichen ganz unhaltbaren Zuständen erblickt Churchill in folgendem Vorschlag:

„Es würde zum Vorteile der Welt sein, wenn alle internationalen Verpflichtungen, die aus diesem Kriege entstanden sind, von neuem auf praktische Dimensionen herabgesetzt und in eine Kategorie für sich gestellt würden. Ob dies möglich ist oder nicht — unmittelbar notwendig ist ein Mittelweg von internationaler Währung, das von Kriegsverpflichtungen unberührt sein würde und wenigstens zeitweilig und während der Periode der Gesundung den Verkauf von Waren zwischen den Nationen auf einer natürlichen und normalen Grundlage sichern würde. So wichtig auch die Konferenz ist, die demnächst in Washington über die Frage der Abrüstung stattfindet, soll eine Konferenz über die Schaffung normaler Währungen würde wertvoller sein und noch dringlicher. Man darf vielleicht hoffen, daß sich die eine aus der anderen entwickeln wird.“

## Die künftige Kohlenwirtschaft.

Freigabe einzelner Kohlenarten.

Es erschienen in letzter Zeit verschiedene Mitteilungen, die eine völlige Freigabe der Kohlen für die nächste Zeit ankündigten. Diese Meldungen sind zum größten Teil falsch. Auf Grund der neuesten Beschlüsse der zuständigen Stellen wird sich, wie wir erfahren, die zukünftige Kohlenverteilung wie folgt regeln:

Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung hat im Verlauf einer Sitzung, bei der auch Reichsrat, Reichskohlenrat und Deutscher Städtetag sowie die Landes- und Kohlenwirtschaftsstellen vertreten waren, beschlossen, die Pannstoffsorten, die zurzeit in genügenden Mengen vorhanden sind und von denen zu erwarten ist, daß sie auch in Zukunft ausreichend zur Verfügung stehen werden, von der Meldepflicht und Bezugscheinpflicht zu befreien. Es handelt sich um folgende Produkte: Rohbraunkohle, Raupresssteine, Grudekoks, Fichten-, Gas- und Vefekts sowie die Abfallbrennstoffe aus der Steinkohle, wie z. B. Schlammkohle, Koksgruz, Generatorenrückstände, Schlacke, Baschberge, Mittelprodukte und dergleichen. Die Freigabe wird mit Wirkung ab 1. Oktober erfolgen. Die Veröffentlichung der einzelnen, hierfür nötigen Bekanntmachungen steht unmittelbar bevor.

Für die vorstehend nicht erwähnten Brennstoffe, insbesondere für Steinkohle jeder Art und die daraus hergestellten Briquets, für Braunkohlenbriquets, bayerische Pechkohle und böhmische Stein- und Braunkohle bleibt es bei der bisherigen Regelung. Denn in diesen Brennstoffen besteht ein starker Bedarf, der durch die Förderung nicht gedeckt wird. Die Aussichten für die nächste Zeit sind leider nicht besonders günstig. Insbesondere muß im bevorstehenden Winter bei Steinkohle infolge der Anforderungen der Alliierten und des Wegfalls der Ueberflüssen mit großer Knappheit gerechnet werden.

Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung behält sich jedoch bei der Freigabe der oben angegebenen Kohlenarten alle gesetzlichen Rechte vor, erforderlichenfalls jederzeit auch über diese Brennstoffe zu verfügen und sie für bestimmte Zwecke zu beschlagnahmen, sowie in verkehrsschwierigen Zeiten Verabredungen eintreten zu lassen.

## Die Beisetzung der Opfer von Oppau.

Die Trauerfeier in Ludwigshafen.

Unter Beteiligung einer riesigen Menschenmenge fand am Sonntag auf dem Ludwigshafener Friedhof bei den Ehrengräbern der bei der schrecklichen Explosionskatastrophe von Oppau Gebliebenen eine Trauerfeier statt, an der der Reichspräsident Ebert, der bayerische Ministerpräsident Graf Verchenfeld, der badische Staatspräsident Trunk, sowie zahlreiche Vertreter der bayerischen, badischen und heilischen Reiterkorps, der Städte Mann-

heim und Ludwigshafen und auch der Befehlungsbehörden teilnahmen.

Als Vertreter der Rheinlandkommission sprach General de Metz den deutschen Regierungsvertretern sein Beileid aus und legte an den Gräbern einen kostbaren Kranz nieder. Im Namen des Reiches dankte Reichspräsident Ebert dem General für die Anteilnahme und gab seiner Bewunderung darüber Ausdruck, daß am Graße der Opfer die Menschlichkeit über die Landesgrenzen reiche. Den Worten des Reichspräsidenten schloß sich Graf Verchenfeld an. Im Namen der französischen Armee sprach General Dougan Beileidsworte, auf die der Reichspräsident und der bayerische Ministerpräsident antworteten. Die Vertreter der Befehlungsarmee verabschiedeten sich hierauf mit der Begründung, die nationale Feier für die Toten durch ihre Anwesenheit nicht stören zu wollen.

Die eigentliche Trauerfeier wurde dann mit einem Musikstück und einem Chorgesang sämtlicher Männergesangsvereine von Ludwigshafen und Vororte eingeleitet. Dann sprach zuerst der Oberbürgermeister von Ludwigshafen, hierauf Vertreter der Arbeiterkassen und der Gewerkschaften und der Direktion der Badischen Anilin- und Sodafabrik und Reichspräsident Ebert. Weiter sprachen der bayerische Ministerpräsident, der badische Staatspräsident und der Vertreter der pfälzischen Kreisregierung.

Von allen Rednern wurden Kränze niedergelegt. Mit einem Trauermarsch und einem allgemeinen Trauergeläute fand die Trauerfeier ihren Abschluß.

## Die Ursache der Explosion.

Mit besonderem Interesse wurden bei der Trauerfeier die Worte des Direktors Dr. Bosh von der Badischen Anilin-Fabrik aufgenommen, der Mitteilungen über die Ursachen der furchtbaren Katastrophe machte.

Zunächst gab er eine kurze Schilderung von den mühevollen und gefährlichen Untersuchungen, die schon lange vor dem Kriege in der Stickstoff-Fabrikation ausgeführt worden sind. Die wirtschaftliche Not, die schlechte Ernährung, die der Krieg dem deutschen Volke brachte, haben unerbittlich zum weiteren Ausbau der Industrie gezwungen. Man sei sich darüber klar geworden, daß diese Industrie Gefahren für die Arbeiterschaft birge. Aber die Chemiker der Fabrik hätten immer ihre Pflichten gewissenhaft erfüllt, keine Vorsichtsmaßregel außer acht gelassen und auch im vorliegenden Falle treffe die Direktion keine Schuld. Eine neue und unbekannte Naturkraft hat alle bisherigen Bemühungen zu Schanden gemacht und mit Schrecken habe man erkennen müssen, daß der Stoff, der bestimmt war, die Ernährung unseres Volkes sicherzustellen, sich plötzlich als grimmiger Feind erwiesen habe.

Seine Rede schloß Dr. Bosh mit dem Versprechen, daß die Direktion der Anilin-Fabrik alles tun werde, um die Not von den bedauernswerten Witwen und Waisen fernzuhalten, und den Toten ein ehrendes Gedenken bewahren werde.

Ergänzend hierzu wird von der Direktion mitgeteilt, daß es bisher unbekannt war, daß Ammoniumsulfatsalpeter so explosionsfähig ist.

## Der Reichshilfsausch für Oppau.

hat sich jetzt, mit dem Reichspräsidenten, dem bayerischen Ministerpräsidenten, dem badischen und heilischen Staatspräsidenten und dem Reichskanzler und dem Reichstagspräsidenten an der Spitze, konstituiert und einen Aufruf zugunsten der Opfer von Oppau erlassen, der in die Witte ausklingt: Gebt reichlich und gebt reichlich für die Opfer des Oppauer Unglücks!

Die eingehenden Beträge überweist der Reichshilfsausch nach Bedarf den öffentlichen Hilfseinrichtungen der betroffenen Länder, in denen alle Beteiligten, auch die Vertreter der Geschädigten, mitarbeiten. Spenden nehmen entgegen: die Reichsbank, sämtliche Banken, Postanstalten sowie die Postbesoldeten Ludwigshafen Nr. 15 000, Frankfurt a. M. Nr. 55 000 und Berlin Nr. 117 000 (Reichshilfsausch für Oppau).

## Preussische Kirchenversammlung.

Berlin, 24. September.

Heute vormittag 10 Uhr wurde in der Berliner Universität die vorläufige Preussische Kirchenversammlung eröffnet, die der altpreussischen Landeskirche die neue Verfassung geben soll. Neben bekannten Charakterköpfen aus der früheren Generalfin-

nade tauchen neue Gesichter auf, und neben Theologen und Juristen nehmen Männer und Frauen aus allen Ständen Platz. Ein Arbeiterführer tritt in den Vorstand der Kirchenversammlung ein. Auch acht Frauen sind anwesend. Auf der Rechten nehmen die Vertreter der bekennnten Gruppen (140) Platz, welche sich aus den konfessionellen, den Positiven und den Gemeinschaftsvertretern zusammensetzen und über eine Zweidrittel-Mehrheit verfügen. Zur Linken sind die Plätze der Evangelischen Volksk. Vereinigung (Mittelpartei, 30) und die der Liberalen, welche gegenwärtig zum ersten Male in größerer Zahl (119) anwesend sind. Eine neue Gruppe bildet ferner die überparteiliche Arbeitsgemeinschaft (12).

Führ. v. d. Necke eröffnet als Altersvorsitzender die Versammlung; zu Schriftführern werden Geh. Justizrat Kize und Pastor Schwarzkopf berufen. Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von 214 Mitgliedern.

Zum Präsidenten wird durch Zuzuf Generalinspektendent D. Reinsbard v. Danzig gewählt, zu Vizepräsidenten Graf v. Seublig-Sandrechtly und Gewerkschaftssekretär Schreier.

Gemäß Geschäftsordnung legt die Versammlung das Gelöbniß ab, sorgfältig und treu ihre Obliegenheiten zu erfüllen.

Der Präsident weist auf die kirchengeschichtliche Bedeutung des mit Eröffnung der Versammlung gezeichneten Uebertrittes der Kirchengemeinschaft vom Staate auf die Kirche selbst hin. Aufgabe der Versammlung sei, zu zeigen, daß die Kirche einheitlich zusammenhalten will. Die Aufgabe der Versammlung, die Verfassung herzustellen, sei so groß, daß keine andere daneben in Betracht komme. Die Verfassung solle das Geschäft inneren Lebens werden, mit heiligem und mit altpreussischem Pflichtgefühl müsse man daran arbeiten unter dem Bewußtsein des göttlichen Geistes.

Der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates, D. Moeller, begrüßt die Versammlung in Anknüpfung an die Worte des Vorsitzenden und unterstreicht im Augenblick der großen Wandlung den Dank der Kirche an ihre früheren Landesbischöfe, insbesondere an den letzten Kaiser, den vielgeprüften Dulder. Die Episkope der Uebergangszeit seit November 1918 sei vorüber, die drei Kirchenminister hätten mit Zurückhaltung und Schonung gewaltet. Nun stehe die Versammlung vor einer einzigartigen Aufgabe. Mit Dank gegen Gott für diese Stunde verbinde sich das Gefühl der Verantwortung vor Gott und dem Volke.

Die Verfassunggebende preussische Kirchenversammlung beschloß sich in ihrer zweiten Vollsitzung am Montag mit der Geschäftsordnung, die sie sich geben will. Der Geschäftsordnungsausschuss hatte vorgeschlagen, die Geschäftsordnung der Generalsynode mit wenigen Änderungen anzunehmen. Nach nicht allzulanger Debatte wurde schließlich demgemäß beschlossen. — Am Sonntag hatte im Berliner Dom ein Festgottesdienst stattgefunden, dessen Kosteln den Opfern von Oppau zu kommen soll.

## Automobilrennen in Berlin.

Die Ergebnisse am ersten Tage waren:

1. Rennen: Sieger Fritz von Opel auf einem Opelwagen.

Das 2. Rennen mußte abgebrochen werden, da sämtliche gemeldeten vier Wagen (2 Benz, 2 Wanderer) Defekte erlitten und auf der Strecke liegen bleiben mußten.

Am 3. Rennen waren die Ergebnisse:

1. Benzwagen, Fahrer: Hörner, 2. Fordwagen, Fahrer: Baier; 3. Fordwagen, Fahrer: Enders; 4. Erhardwagen, Fahrer: Friedrich; 5. Steierwagen, Fahrer: Koch.

Die Ergebnisse des zweiten Tages waren:

1. Rennen (120 Km., für 6 PS.-Wagen): 1. Aga (Fahrer Phillip) 63 Min. 23 Sek.; 2. Dixi (Fahrer Heinicke) 69 Min. 35 Sek.; 3. Dixi (Fahrer Braun) 69 Min. 36 Sekunden.

2. Rennen (140 Km., für 8 PS.-Wagen): 1. Dinoo (Fahrer Dunlop) 77 Min. 14 Sek.; — Alle anderen Konkurrenten schieden während des Rennens aus.

3. Rennen (160 Km., für 10 PS.-Wagen): 1. M. A. G. (Riecken) 73 Min. 51 Sek.; 2. Opel (Bredheimer) 75 Min. 51 Sek.; 3. Opel (Fritz v. Opel), 76 Min. 5 Sekunden; 4. M. A. G. (Berbit) 79 Min. 29 Sekunden; 5. Adler (Trion) 82 Min. 25 Sekunden.

Ebenso wie am Sonnabend war auch am Sonntag das mittlere Rennen eine wenig geachtete Veranstaltung. Von den fünf gestarteten Wagen fiel der Opel-Wagen mit Heinz von Opel schon in der ersten Runde aus. Zwei weitere Wagen erschienen nach der zweiten Runde nicht mehr, und von der vierten Runde ab war der Dinos-Wagen Nr. 1 unter Führung von Dunlop allein im Rennen. Er absolvierte seine sieben Runden (140 Km.) in der sehr mäßigen Zeit von 77 Min. und 14 Sek., gleich 11 Min. 2 Sekunden pro Runde. Selbst die kleinsten 8 PS-Wagen des ersten Rennens hatten also bessere Zeiten gelaufen als der Dinos-Wagen mit 8 PS. Im zweiten Rennen. Das weitaus spannendste Rennen der Sonnabend- und gestrigen Veranstaltung war das dritte Rennen des Tages. Es starteten elf Wagen mit 10 Steuer-PS, darunter zwei Opel und zwei N. A. G.-Wagen. Schon von Anfang an entspann sich zwischen diesen beiden Firmen ein außerordentlich spannender Kampf, in dem bis zur 6. Runde die Firma Opel unter Führung von Fritz von Opel führte. Von der siebenten Runde war der N. A. G.-Wagen unter Führung von Nicken um einige Minuten besser. Schließlich siegte der N. A. G.-Wagen nach acht Runden, gleich 160 Km., mit der fabelhaften Zeit von 73 Min. 51 Sek. Zweiter wurde der Opel-Wagen Nr. 12 unter Führung von Dreckner in der Zeit von 75 Min. 50 Sek., dritter wurde ebenfalls Opel unter Führung von Fritz von Opel mit 76 Min. 8 Sek. Unglücksfälle waren nicht zu verzeichnen. Die Ergebnisse der zum Schluß der Veranstaltung durchgeführten Refordversuche auf großen Rennwegen ergaben eine Höchstgeschwindigkeit von 185 Rundenkilometern, die Hörner mit einem 200pferdigen Benz-Wagen erreichte.

Das Autorennen, das, wie Berliner Blätter berichten, von einer halben Million Zuschauer besucht war, hat geendet mit einem großen Erfolg der deutschen Automobilindustrie und einem noch höher zu verwerteten Erfolg des Autosports überhaupt. Wurde doch dem Autorennen im Grunewald ein Interesse in ganz Deutschland und im Ausland entgegengebracht, wie es sportliche Veranstaltungen nur bei ganz außerordentlichen Leistungen finden. Nun wird mancher sagen, daß von außerordentlichen Leistungen diesmal keine Rede sein kann, da z. B. der Weltrekord eine Höchstgeschwindigkeit von über 200 Km. aufweist, während die Refordversuche dieses Autorennens nur eine solche von 185 Km. erreichten. Dies ist insofern nicht zutreffend, als es sich bei der Aufstellung des Weltrekords um ein Rennen auf einer Rennbahn, bei diesem Rennen aber um eine Rennstraße gehandelt hat, die im Gegensatz zu einer Rennbahn natürlich schwerer zu passieren und nicht so durchgearbeitet ist, wie eine solche. Die bei den einzelnen Rennen mit 6, 8 und 10 Steuer-PS-Wagen, die oben wiedergegeben sind, werden von der Fachwelt als glänzende Erfolge der einzigartigen Veranstaltung bezeichnet.

Deutsches Reich.

Das Vörlitzer Programm. Der sozialdemokratische Parteitag hat das neue Programm gegen eine ganz geringe Minderheit angenommen. Die darauffolgende Debatte brachte keine scharfen Kämpfe. Die Opposition gegen den Vöbe, dem Vorsitzenden der Programmkommission, begründeten Entwurf, war nur sehr schwach, als ihr Redner trat Ströbel auf, während Parteiantoritäten wie Stampfer, Bernstein, Dr. David und Paul Vöbe den Entwurf verteidigten. Es fanden sich denn auch nur fünf Stimmen, die den Entwurf ablehnten. Es folgte dann die Vorstandswahl, die die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes ergab, nämlich als Vorsitzender Hermann Müller und Otto Weiss, als Kassierer Partels und Heinrich, als Sekretäre Wolfenbuh, Wilhelm Pfannkuch, Otto Braun, Dr. Adolf Braun, Franz Krüger und Marie Fuchaca.

Ueber das Wiesbadener Abkommen will der „Hannoversche Kurier“ von maßgebender Stelle Einzelheiten erfahren haben, die unbedingt einer reiflichen öffentlichen Klarstellung bedürfen. Es soll sich danach bei dem in Wiesbaden zwischen Rathenau und Loucheur geschlossenen Abkommen um Summen von schwindelnder Höhe handeln. Der Weg, den Rathenau für die Organisation der Sachleistungen beschreiten will, sei nicht der der freien Wirtschaft zwischen beiden Ländern, sondern Rathenau erstrebe eine Planwirtschaft ähnlich der Kriegs- und Zwangswirtschaft. Unsere Sachleistungen sollen durch künstlich geschaffene Leistungsverbände hindurchgepreßt werden.

Das Angebot der deutschen Industrie zur Hilfeleistung bei den Reparationszahlungen findet in der französischen Presse ein lebhaftes Echo. Sie ist der Ansicht, daß man hierin eine Gewähr sehen könne, daß Deutschland tatsächlich alles tue, um seine Verpflichtungen zu erfüllen. Interessant ist eine Bemerkung, die die Zeitung „Information“ hieran knüpft. Sie meint, die Mobilisation der Milliarden sei in Deutschland wirklich nicht so leicht, wie man es sich in Frankreich meist vorstelle. Man habe in Berlin von Anfang an eine internationale Anleihe im Auge gehabt, um mit einem Schlage einen Teil der Reparationsschuld abzuführen. Man werde darauf zurückkommen müssen, denn dieser Gedanke sei schon damals der richtige gewesen, und er sei es auch heute noch. Es sei nicht ausgeschlossen, daß, so schreibt das Blatt, Deutschland auf der Washingtoner Konferenz unerwartete Unterstützung finden werde.

Nunius Pacelli über Bayern. Der päpstliche Nunius Ngr. Pacelli machte einem französischen Pressevertreter gegenüber recht bemerkenswerte Neußerungen über Bayern und das bayerische Volk. Er sagte, er verleihe die Haltung der bayerischen Regierung sehr wohl. Er sei einer der wenigen nichtdeutschen Augenzeugen des bolschewistischen Regimes in München gewesen. Jeder Gedanke an Recht, Freiheit, Demokratie sei damals beseitigt worden. Die bayerische Bevölkerung, in der das ländliche Element vorwiegend sei, hänge an ihren geschichtlichen Rechten und Traditionen. Sie sei zum größten Teil friedlich und wünsche nur Ruhe und Ordnung. General Ludendorff sei sehr beliebt, besonders bei der Jungmannschaft. Der bayerische Hof sei einer der feinsten, einfachsten und volkstümlichsten in ganz Europa gewesen. Mit Ausnahme der ähnerischen Vinken war ihm die ganze bayerische Bevölkerung zugehan. Keine ernste Persönlichkeit selbst unter den überzeugtesten Monarchisten wolle augenblicklich die Wiederherstellung der Monarchie. Etwas Derartiges müsse nach der angemessenen Ansicht auf eine ähnerische Zeit verschoben werden und müsse aus dem Willen des Volkes selbst kommen.

Die Danziger Eisenbahnen. Nach langen Verhandlungen ist es in Genf zwischen den Vertretern Danzigs und Polens zu einer Einigung über die Frage der Danziger Eisenbahnen gekommen, wodurch der Einspruch beider Beteiligten bei dem Völkerbund erledigt worden ist. Nach dem neuen Abkommen bleibt es beiderseits bei dem deutschen Charakter der Bahnen, bei der bisherigen Beamenschaft und der deutschen Währung, aber andererseits bleibt es auch in der Hauptsache bei dem Uebergang in polnische Hand, doch soll die Uebertragung von bestimmten Strecken nur nach Bedingungen erfolgen, die zwischen dem Hafenausschuß und den Polen zu vereinbaren sind. Der wichtigste Moment der Abmachung ist, daß die große Eisenbahnwerkstätte, die bisher Polen gleichfalls zugesprochen war, nunmehr in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden soll, an welcher Danzig, Polen und das neutrale Ausland in gleichem Maße beteiligt sein sollen. Ferner soll durch ein besonderes Abkommen der Anteil Polens an den Steuern, die die Bahnen unter dem Freistaat zu zahlen haben, geregelt werden.

Die Parteiführer beim Reichskanzler. Montag vormittag waren die Führer sämtlicher Reichstagsfraktionen zu einer Besprechung beim Reichskanzler geladen. In dieser Beratung erstattete Wiederaufbauminister Rathenau Bericht über die Verhandlungen, die er mit Loucheur gehabt hatte. In der Beratung kamen also lediglich die außenpolitischen und Wirtschaftsfragen zur Verhandlung. In der Frage der Regierungserweiterung ist, wie aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt wird, vorläufig noch nichts geschehen.

Im Laufe des Montag und am Dienstag vormittag traten alle Reichstagsfraktionen zu Beratungen zusammen, Dienstag vormittag hielt der Reichstagsrat des Reichstages seine erste Sitzung nach der Sommerpause ab.

Eine Note gegen die Schutzpolizei. Wie erst jetzt bekannt gegeben wird, hat bereits vor mehr als einer Woche General Rollet der Reichsregierung eine Note übergeben, die sich gegen die angebliche militärische Form der preussischen Schutzpolizei wendet, deren völlige Deszentralisierung und weitere Entmännung gefordert wird. Die Reichsregierung ist der Ansicht, daß die Forderungen der Entente rechtlich völlig unbegründet und dazu noch undurchführbar sind. Selbstverständlich glaubt das Auswärtige Amt den vollen Inhalt der Note und die Stellungnahme der Reichsregierung nicht der Öffentlichkeit preisgeben zu dürfen.

Die Deutsche Volkspartei und die Regierungsbildung. Ueber die Haltung, die die Deutsche Volkspartei zu der Frage der Umbildung der Regierung einnimmt, erfährt man von parteiisidischer Seite: Die Deutsche Volkspartei hat in Heidelberg ihre prinzipielle Bereitwilligkeit zu einer Koalition auf breiter Basis erklärt. Ein Ausschuß von mehreren Mitgliedern ist eingesetzt worden, um die Voraussetzungen zu prüfen, unter denen eine Mitwirkung der Deutschen Volkspartei bei der Regierungsbildung möglich wäre. Die Forderungen der Deutschen Volkspartei werden, falls man an sie herantritt, weniger in Personal oder Ressortforderungen als in der Forderung zur Aufstellung eines sachlichen Programms zur Lösung der aktuellen Fragen, namentlich auf finanziellem Gebiete, bestehen. Man sieht in Kreisen der Deutschen Volkspartei die finanzielle Lage des Reiches als außerordentlich ernst und gefährdet an und würde zu einer Mitarbeit sich nur bereitfinden, wenn energische Mittel angewendet werden, um das Elend der Reichsfinanzen zu beseitigen.

Die ungarische Regierung hat die vorangeführte einem Jahre eingeführte Prügelstrafe wieder außer Kraft gesetzt.

Das Befinden des zurzeit in Verhaftung weilenden serbischen Königs Alexander hat sich gebessert.

Bei der Ertragswahl in South (England) ist die liberale Kandidatin Miss Wingham gewählt worden; mit ihr zieht der erste weibliche Abgeordnete im Unterhause ein.

Nach der Sitzung der amerikanischen Senatskommission erklärte deren Vorsitzender, Lodge, daß die Friedensverträge mit Deutschland, Oesterreich und Ungarn durch den Senat bestimmt ratifiziert werden.

Zwischen der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung haben Verhandlungen über die Unterordnung des preussischen Staatskommissariats für öffentliche Ordnung unter das Reichskommissariat begonnen. Beide Behörden arbeiten bisher unabhängig nebeneinander.

Die 5. Frankfurter Internationale Messe wurde am Sonntag eröffnet.

Ausland.

Ungarn. Revolveranschüsse im Budapester Parlament. Eine aufregende Szene ereignete sich am Sonnabend im Sitzungssaal der ungarischen Nationalversammlung. Ein unbekannter gab von der Galerie aus fünf Revolveranschüsse nach dem Platz des gewählten Präsidenten der Nationalversammlung, Stefan v. Rakowski, ab. Abgeordnete stürzten auf die Galerie und nahmen den Attentäter fest. Er gab an, Abraham Köver zu heißen und habe Stefan v. Rakowski töten wollen. Weil er diesem die Schuld zuschiebt, daß man einen Krieg provozieren wolle, und daß die republikanische Partei aufgereizt worden sei. Rakowski erzählte, daß er vor kurzem einen Drohbrief mit der Unterschrift des Attentäters erhalten habe. Der Attentäter macht einen verwirrten Eindruck.

Schweiz. Ein richtiges Wort sprach der englische Völkerbundsdelegierte Fisher bei der Besprechung der Hilfsaktion für Russland aus. Er sagte, daß seine Regierung sich an einer finanziellen Hilfe nicht beteiligen werde. England habe vielmehr der Sowjetregierung mitgeteilt, sie solle ihre Gelder für Anläufe von Lebensmitteln und nicht für Propagandazwecke verwenden.

Amerika. Baldige Erledigung des deutsch-amerikanischen Friedensvertrages. Senator Lodge, der Vorsitzende der Senatskommission für Auswärtige Angelegenheiten, erklärte, er hoffe, die endgültige Erledigung des Friedensvertrages mit Deutschland zu sichern. Staatssekretär Hughes habe ihn davon in Kenntnis gesetzt, daß die Regierung mit der Zurückziehung der amerikanischen Truppen aus Deutschland unmittelbar nach der Ratifizierung des Friedensvertrages mit Deutschland zu beginnen beabsichtige.

In Genf wurde ein internationaler Verband der beim Völkerbund akkreditierten Journalisten gegründet. Der Verbandswort ist die Wahrung der Interessen der Mitglieder in ihrem Verhältnis zum Völkerbund und zu den Mitgliederstaaten.

Der Vertreter Ungarns beim Völkerbund hat das Gesuch seiner Regierung um Aufnahme in den Völkerbund zurückgezogen.

Bei den Wahlen zur zweiten schwedischen Kammer haben die Sozialdemokraten, soweit bis jetzt bekannt, 61 Mandate errungen (bisher 48), die Konservativen 41 (45), die Liberalen 20 (25), der Bauernbund 10 (12), die Kommunisten 2 (0).

Die Türken sollen die Stadt Seid el Ghazy besetzt haben. Die türkischen Vortruppen befinden sich angeblich 35 Kilometer östlich von Eski-Schehir. Die Besetzung von Sivri-Hissar wird bestätigt.

Sport.

Verbandswettspiele des C. I. Gruppe St. Goarshausen des Westdeutschen Spielverbandes.

Am kommenden Sonntag, den 2. Oktober 1921, nachm. 3 Uhr treffen sich im Verbandswettspiele:

Patersberg - Vogel (Schiedsrichter: Lewenz, Camp)

Welmich - Oelsberg (Schiedsrichter: Weber, Osterpai)

Nastätten - Orscheid (Schiedsrichter: Menges, St. Goarshausen)

Dachsenhausen - Obertiefenbach (Schiedsrichter: Rischbach, Kestler)

Zusatz der Gruppenteilung: Eine besondere Benachrichtigung der Vereine erfolgt nicht mehr. Die Vereine haben die Schiedsrichter rechtzeitig zu benachrichtigen, unter Mitteilung etwa anderweitig getroffener Vereinbarungen.

Heimatliches.

Nastätten, 28. September 1921.

Spenden für die Opfer der Oppauer Werke werden von unserer Geschäftsstelle entgegengenommen und Quittung darüber im „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ erteilt.

Polizeiverordnung. Das Amtsblatt der Regierung Wiesbaden enthält eine Polizeiverordnung zur Regelung der Meldepflicht der Ausländer, welche nicht zu den Staatsangehörigen der Besatzungsmächte gehören; es wird bestimmt, daß diese Ausländer verpflichtet sind, sich binnen 48 Stunden nach der Ankunft bei der Ortspolizeibehörde des Ankunftsortes anzumelden.

Bezirkskonservator. Der Landesauschuß hat als Nachfolger des verstorbenen Geheimrat Professor Luthmer in Frankfurt den Oberbaurat a. D. Geheimrat Radloff in Wiesbaden zum Bezirkskonservator für den Regierungsbezirk Wiesbaden gewählt; die Wahl ist durch den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung bestätigt worden.

Das Herbstgeschäft. Mit dem Abbruch der Ernte nimmt das große Herbstgeschäft seinen Kaufmann in der Stadt seinen Lauf, um bis zum Martinitag (11. November) seinen Höhepunkt zu erreichen. Die ländliche Bevölkerung hat jetzt ihre Einkünfte in gleicher Weise ihre Einkünfte. Das Wort: „Hat der Bauer Geld, so hat die ganze Welt.“ — Stimmt heute mehr denn je, und es wird für die ländlichen Räume jetzt mancherlei gekauft, was früher nicht gang und gäbe war. Die Städte treten mit dem Einkauf der Herbst- und Winterkleidung in der Regel, bis sich die Winterterierung entsprechend gestaltet, obwohl die praktische ist, beizugehen zu laufen, was nicht ist. Hier ist das Geld nicht immer leicht flüssig zu machen, namentlich nicht, wo der Preisstand der Lebensmittel so hoch ist. Am wichtigsten ist es, an wärmere Kinderkleidung und an bessere Schuhe zu denken. Leider wird sich wieder eine Preiserhöhung für Leder angekündigt.

Miehlen, 27. Sept. Bei dem am vergangenen Sonntag in Weisel stattgefundenen Jöglingswetturnen vom 4. Bezirk des „Süd-Nassau“ errangen von 16 Mäherwetturnern in der Ober- und Unterstufe, 11 Jöglings Einzelpreise. Eine Musterung am Neck mit Jöglings errang die höchste Punktzahl und mit das vom Turnverein Weisel gestiftete Ehren diplom. Ein Beweis, daß der Turnverein Miehlen im Geräterturnen auf der Höhe steht. „Gut Heil“ den wackeren Siegern!

Ruppertshofen, 27. Sept. Der Turnverein beteiligte sich am letzten Sonntag dem Jöglingswetturnen in Weisel mit 6 Teilnehmern, wovon 5 als Sieger zurückkehrten. „Gut Heil“ den wackeren Siegern!

Caub, 28. Sept. Als Geschworene für die vierte diesjährige Schwurgerichtstagung wurde von hier folgende Herren ausgelost: Metzger Ferdinand Bubinger und Gastwirt Georg Wagner.

Geisenheim, 25. Sept. Die Stadtverordneten beschloßen, den Veteranen von 1866/70 außer des ihnen alljährig bewilligten Zuschusses von 50 Mark, eine Weihnachtsgabe von 500 Mark anzuwenden.

Wiesbaden, 27. Sept. Die Einbrüche und Diebstähle in Wiesbaden nehmen der letzten Zeit in erschreckender Weise überhand. So wurden am Sonntag bei einem Einbruch in einer Privatwohnung Gold und Silberschmucksachen, Uhren, Ringe, Broschen großer Zahl sowie silberne Pöfel gestohlen. Der Nacht zum Sonntag fielen Einbrechern einem Ladengeschäft zehn neue photogaphische Apparate in die Hände, bei einem Diebstahl einem Privatbaue Kleidungsstücke und Uhren von größerem Wert.

Lorsbach, 26. Sept. Die Arbeiter Lederwerke Deninger beschloßen, in dieser Woche an jedem Tag eine Stunde länger zu arbeiten und den dabei verdienten Lohn den Hinterbliebenen der Oppauer Opfer zuzuführen.

Bad Nauheim, 26. Sept. Die Haushälterin Ida K. hatte vor einigen Wochen dunkler Abendstunde einen Kurgast mit unglücklichen Nade so unglücklich angefahren, daß nach kurzer Zeit verstarb. Das Schöffengericht verurteilte das Mädchen zu der niedrigen Strafe von einem Monat Gefängnis, weil sich während der Verhandlung herausstellte, daß die Straße der sich der Unfall zutrug, fast gar nicht leuchtet war.

Frankfurt, 28. Sept. Wie wir hören plant die Firma Krupp-Göffen im nächsten Jahre die Errichtung zweier größerer Bauten in Frankfurt. Das eine soll Verwaltungszwecken dienen, das andere für Ausstellungen.

Homburg, 27. Sept. Erschossen hat am Freitag, seinem Geburtstag, der 21jährige Heinrich Hattener aus Hattersheim, zuletzt Frankfurt wohnhaft. Unglückliche Familienshältnisse sollen den jungen Mann, einen Wüchling, in den Tod getrieben haben. — Eine hahnwohnende, verheiratete Frau hat sich am Sonntagabend durch einen Herzschuß getötet.

Ufingen, 27. Sept. Herabzu machende Preise erzielte die eben stattgefundenen Verpachtung der Jagd am Sandbühl bei Schminnen und Dorfweil. Der Pächter der Sandbühl Jagd, Karl von Opel, blieb mit 10750 Mark Höchstbietender. Die letzte Jahrespacht betrug 2850 Mark.

Vermischtes.

Rückvergütung von Luftfahrtssteuern. Einen bemerkenswerten Schritt dem noch viele Nachahmungen in anderen Städten zu wünschen sind, hat die Stadt Eberfeld getan. Wie die „Pictbild-Bühne“ erfährt, wurde den dortigen Pictbildern, nachdem sie in einer Ansprache den Stadtvätern die trostlose Geschäftslage dieses Sommers dargelegt hatten, eine Rückvergütung der bereits bezahlten Luftfahrtssteuern gewährt. Es handelt sich hier um ganz ansehnliche Beträge.

Großfeuer in Magdeburg. Die Aktienbrauerei in Neustadt in Magdeburg erlitt durch ein Großfeuer beträchtlichen Schaden und Sachschaden. Die Feuerwehre konnte erst nach mehrstündiger, anstrengender Tätigkeit des Feuers Herr werden. Der beträchtlichen Schaden hat die Post erlitten. Auf dem niedergebrannten Gebäude stand. Sämtliche Tele...

phonleitungen nach der äußeren neuen Neu-  
stadt und auch einige Fernleitungen wurden  
zerstört.

\* **Schwerer Unfall beim Radrennen in  
Wien.** Auf der Radrennbahn in Wien er-  
reichte sich am Sonntag bei dem Rennen  
um den „Großen Herbst-Preis“ ein schwe-  
res Unglück. Zwei Schrittmachermaschinen  
stießen zusammen und begruben den Renn-  
fahrer Wittlich, Berlin unter sich. Witt-  
lich erlitt einen Nervenschlag, schwere innere  
Verletzungen und eine tiefe Wunde an der  
rechten Seite. Die beiden Schrittmacher  
samen ohne erhebliche Verletzungen davon.

\* **Keine Lebenden unter den Trümmern.**  
In Oppau waren Gerüchte aufgetaucht, daß  
sich unter den Trümmern noch Lebende be-  
finden sollten. Man wollte sogar Klopf-  
zeichen gehört haben. Da sich das Gerücht  
mit großer Hartnäckigkeit behauptete, sah  
sich die Mannheimer Feuerwehr veranlaßt,  
ihm nachzugehen. Es stellte sich dabei ein-  
wandfrei heraus, daß sich im Dorfe Oppau  
keinesfalls Überlebende unter den Trüm-  
mern befinden. Eine solche Möglichkeit für  
die Fabrikanlagen selbst wird von der Lei-  
tung der Fabrik auf das bestimmteste in Ab-  
rede gestellt.

\* **Eine amerikanische Millionenpende.**  
Das Centralrelief-Committee in Newyork  
hat dem Deutschen Roten Kreuz für die  
Opfer der Oppauer Katastrophe 500 Ästen  
mit Milch und Lebensmitteln im Werte von  
1 Million Mark, ferner 500 000 Mark in bar  
für die Pflege der Verletzten und die Not-  
hilfe durch Kunstspruch überwiehen mit dem  
Auftrag, die Spende gemeinsam mit dem  
Bürgermeister von Ludwigshafen zu ver-  
teilen.

Der bayerische Landwirtschaftsminister  
hat sich nach dem Abgange gegeben, um dort  
die Milchbauern, die Käse- und Butterfa-  
brikanten zu veranlassen, alle entbehrlichen  
Lebensmitteln an Milch, Käse und Butter  
nach den Unglücksstätten Oppau und Lud-  
wigshafen zu senden.

\* **Für 1,5 Millionen Mark Vandalen  
gestohlen.** In Kreuznach wurden zwei  
dreißigjährige Männer aus Heidelberg  
verhaftet, die gestohlene Vandalen im  
Werte von 1,5 Millionen Mark abgeben  
wollten.

\* **Ein Lustmord wurde auf der Straße  
von Bacha nach Wöllershausen entdeckt.** Die  
Arbeiterin Annader wurde von drei Ar-  
beitern im dortigen Walde ermordet aufge-  
funden. Von den Tätern fehlt bisher jede  
Spur.

\* **Autorenrennen in Berlin.** Am Sonn-  
abend begannen in Berlin die mit großer  
Spannung in der ganzen Welt erwarteten  
Automobilrennen. Eine einzigartige Ver-  
anstaltung, wie sie Deutschland seit langem  
nicht mehr geboten wurde. Es erübrigt sich,  
zu betonen, daß der Andrang zu diesem  
Rampf der Benzintrosse ganz ungeheuer  
ist. Für die Rennen ist eine besondere Auto-  
mobilrennbahn im Grunewald gebaut wor-  
den, die allein ein Meisterwerk der deut-  
schen Industrie darstellt. Am Start traten  
die verschiedensten deutschen Automobilisten  
mit ihren schnellsten Rennwagen an, und das  
Rennen bot ein interessantes Kampfbild.  
Es handelt sich um eine nationale Prüfung  
zweiflügeliger Kraftwagen, deren Motoren 6,  
8 und 10 PS. nicht übersteigen. Die Hin-  
und zurück 20 Kilometer lange Rennstrecke  
ist unter fliegendem Start sechs bis acht-  
mal zu durchfahren. Den Preis im ersten  
Rennen gewann Fritz v. Epel auf einem  
Opelwagen. Er legte in einer Stunde 130  
Kilometer zurück.

\* **Explosion in Baden.** Durch eine Ex-  
plosion in den Nitrumwerken bei Klein-  
Lautenberg ist die Abfüllstation für Sauer-  
stoff vollkommen zerstört worden. Mehrere  
Arbeiter wurden getötet. Der Material-  
schaden ist beträchtlich. Durch die Explosion  
wurde die Starkstromleitung nach Müll-  
hausen im Elsass zerstört.

\* **Insurgenten unter sich.** Am Sonn-  
tag fand in Charlottengrube eine Versamm-  
lung der ehemaligen Insurgenten statt, in  
der die restliche Vöhrnung für den letzten  
Aufstand ausbezahlt werden sollte. Die In-  
surgenten mußten jedoch abziehen, ohne  
Geld zu erhalten. Sie klagten über den  
polnischen Betrug und erklärten, ein zweites  
Mal würden sie nicht mehr so dumm  
sein. Hiernach hielten die Führer eine ge-  
heime Sitzung ab, die jedoch ergebnislos  
aufgehoben wurde, da man in heftigen  
Streit geriet.

\* **Die Not der Amerika-Auswanderer.**  
Laut „Daily Telegraph“ sind die amerika-  
nischen Einwanderungsbehörden mit Schwie-  
rigkeiten beschäftigt, die sich aus der Durch-  
führung der Einwanderungsgesetze ergeben.  
Diese Bestimmungen veranlassen ein gro-  
ßes Elend, da die Einwanderer aus fernem  
Länder erst bei der Ankunft erfahren, daß  
die prozentmäßige Zahl der aus ihrem  
Lande zuzulassenden Personen bereits er-  
reicht oder überschritten ist, so daß sie wie-  
der die Rückreise antreten müssen, wozu in  
vielen Fällen ihre Gelder nicht reichen.

\* **Dampferzusammenstoß im Kanal.**  
Infolge des dichten Nebels stieß der Post-  
dampfer Ostende-Dover mit einem nor-  
wegischen Frachtdampfer zusammen. Der  
Frachtdampfer ist innerhalb vier Minuten  
gesunken, von seiner aus 24 Mann beifenden  
Besatzung sind zehn umgekommen. —  
Am Schwarzen Meer stieß der französische  
Dampfer „Sophie“ auf eine Mine und sank.

\* **Die „Waterland“, ein das größte  
Handelschiff der Welt,** lag bekanntlich eine  
ganze Zeit lang in Newyork, ohne daß sie  
die Reparatur wieder instand setzten, weil  
die Reparatur ungeheure Kosten verursa-  
chen würde. Wie jetzt aus Newyork gemeldet  
wird, hat man sich nun doch entschlossen,  
das Schiff, das jetzt den Namen „Leviathan“  
führt, zu reparieren, damit es in den Ver-  
kehr zwischen Amerika und Europa ein-  
gestellt werden kann.

\* **Gefährliche Explosion in Italien.** In-  
folge der Explosion eines Pulverlagers im  
Dorfe Comaline bei Triest wurden durch  
Großfeuer etwa 80 Häuser zerstört. Wäh-  
rend der Vöhrarbeiten explodierte eine Mine  
mit Sprengstoffen, wobei drei Personen ge-  
tötet und 15 verwundet wurden.

\* **Eisenbahnunglück bei Kiev.** Bei Ja-  
stow in der Nähe von Kiev entgleiste ein  
Verpflegungszug, der Lebensmittel aus der  
Ukraine brachte. Nach englischen Mitteilun-  
gen sollen 27 Personen getötet und 36  
verletzt worden sein.

\* **Die Verhandlungen im Reichsarbeits-  
ministerium** haben zu einer Einigung zwi-  
schen den Arbeitgebern und den Arbeitern  
des Buchdruckgewerbes geführt.

\* **Die Arbeiter der thüringischen Me-  
tallindustrie** sind in den Ausstand getreten.  
In Erfurt streiken bis jetzt die Arbeiter  
der Großbetriebe.

\* **Aus Versailles wird gemeldet:** Der  
französische Flieger de Romane ist aus  
einer Höhe von 200 Metern tödlich abge-  
stürzt.

— **Tägliches Frühstück** sollte sich jeder  
Mensch angewöhnen, besonders jeder mit  
„schwachen Magen“, denn es gehört zur  
Naturgemäßheit, die Gesundheit erhaltenden  
Lebensweise. Bei Körperpflege denkt man  
zumeist an die Pflege der Haut und der  
Muskeln durch Baden, Bewegung usw., und  
man vergißt nur zu oft, daß auch der Ma-  
gen gepflegt werden muß, denn er ist eins  
der allerwichtigsten Organe. Ist der Magen  
krank, dann ist's der ganze Mensch. Des  
Nachts entleert sich langsam der Magen und  
er legt sich in Falten. Diesen Magenfa-  
kalen fließt nun ein zäher Schleim an, der sie vor  
Druck schützt. Frühmorgens, wenn wir auf-  
gestanden sind, sieht der Magen innen wie  
ein mit Schleim ausgestapeter Raum aus.  
Deshalb sollte jeder ohne Ausnahme früh  
nüchtern erst reichlich frisches Wasser trin-  
ken, im Winter etwas temperiert, nie zu  
kalt; dadurch löst sich der Magenschleim,  
gelangt mit in den Zwölffingerdarm und  
von da weiter in die Dünndärme, auf die er  
abführend einwirkt, was wieder von beson-  
derem Vorteil ist. Durch das Wassertrin-  
ken wird der Magen gereinigt, und dadurch  
wieder die Magenfa-kaabsonderung geför-  
dert. Das geschieht freilich nicht plötzlich;  
man warte deshalb mit dem ersten Früh-  
stück, bis sich ein wirklicher Hunger ein-  
stellt, etwa eine halbe bis eine Stunde, die  
man ruhig mit Arbeiten ausfüllen kann.  
Ist man folgende nach dem Aufstehen, so  
mischen sich Schleim und Speichel durchein-  
ander, und die Magenfa-kaabsonderung wird  
zum Schaden einer geregelten Magenfun-  
ktion gehemmt. Versuche man also, sich das  
Frühstück anzugewöhnen, und man wird  
sich auch Appetit haben, wenn man Hun-  
ger bekommt, weil der Magen hübsch ge-  
sund ist.

— **Die Behandlung der Blüthstrümpfe.**  
Die Wasalblüthstrümpfe geben ein schönes,  
helles Licht. Dafür ist aber joch ein Blüth-  
strumpf durchaus nicht etwa anzuwenden;  
er verlangt vielmehr eine sehr schonende  
Behandlung und ist ein recht empfindlicher  
Gegenstand. Vor dem „Abbrennen“ ist dies  
allerdings noch nicht so sehr der Fall als  
nach diesem. Bekanntlich werden organische  
Fäden mit den Stoffen getränkt, die nach-  
her im glühenden Zustand leuchten sollen.  
Wenn nun auch ein ungebrauchter Strumpf  
nicht joch jene ungenterte Behandlung  
verträgt, die man sich bei dem gleichnamigen  
Bekleidungsstück erlauben darf, so ist auch  
der Blüthstrumpf, wie er im Handel ver-  
kauft wird, durchaus nicht überempfindlich.  
Immerhin wird es sich empfehlen, ihn stets  
in der Vöhrhülle aufzubewahren, in der  
man ihn bekommen hat. Es schadet wohl  
auch wenig, wenn diese Hülle einmal zu  
Boden fällt. Es muß aber geraten werden,  
diese Strümpfe immer in trockenen Räu-  
men aufzubewahren. Die Temperatur soll  
dabei eine mittlere sein, wie sie in einem  
wohltemperierten Zimmer herrschen muß.  
Beim Abbrennen wird nun das organische  
Gewebe verzehrt, und die betreffenden  
Blüthstoffe werden dabei durch die Verbin-  
dung mit Sauerstoff oxydiert. Es entstehen  
dann neue chemische Verbindungen, wie sie  
eben zum Zwecke des Leuchtens gebraucht  
werden. Was jetzt übrig bleibt, ist äußerst  
gebrechlich, spröde und wenig elastisch, will  
also vor Schlag und Stoß gut bewahrt  
bleiben. Die Handfrau wird es sich ver-  
sagen müssen, an Glöcke und Spindel viel  
herumzuspinnen, und letzteren nimmt man  
am besten gar nicht ab. Ziehlampen dürfen  
nicht heiß auf- und abgehoben werden,  
auch vermeide man beim Ausziehen Stöße.  
Man lasse auch immer nur soviel Gas ein-  
strömen, daß das obere Ende des Strump-  
fes noch rotglut zeigt.

— **Das Papier aus Leinentumpen**  
wurde zum ersten Male im Jahre 1310 auf  
der Papiermühle in Ravensburg, die den  
Vorfahren der beiden großen Mäler Hol-  
bein gehörte, in größerer Menge hergestellt.  
Allerdings wurden schon die Jahre vorher  
Versuche gemacht, Papier aus Lumpen her-  
zustellen, und es existiert sogar eine Ur-  
kunde mit der Jahreszahl 1201, die auf  
einem Lumpenpapierähnlichen Stoff ge-  
schrieben ist. Auch das Wasserzeichen brachte  
man schon damals an. Es war ein Löwen-  
kopf, der dem Wappen der Holbein entnom-  
men war. Die ersten Drude von Faust und  
Schöffer sind auf Ravensburger Lumpen-  
papier hergestellt.

— **Männern Uhren richtig gehen?** Das  
scheint eine recht müßige Frage zu sein;  
verlangt doch jeder, der seine Uhr in einem  
als recht geltenden Geschäft gekauft hat,  
daß sie richtig geht! Allerdings wird er  
wohl freundlich darüber hinwegsehen, wenn  
sie im Laufe einiaer Wochen ein paar Mi-

nuten vorgeht oder zurückbleibt. Aber —  
damit ist ihr im Grunde schon die Erlaub-  
nis gegeben, kleine Fehler machen zu dür-  
fen. Und darüber ist wohl auch das beste  
Werk nicht erbarmen. Neben den Leuten,  
die über das Perpetuum mobile gequält  
haben, hat es auch viele gegeben, die sich  
damit abmühten, zwei Uhren ganz gleich-  
gehend zu machen. Keiner aber hat sein  
Ziel erreicht. Als sich der lebensmüde Kai-  
ser Karl der Fünfte in das Kloster zurück-  
gezogen hatte, beschäftigte er sich bekanntlich  
mit diesem Problem. Wenn es nicht möglich  
ist, zwei Uhren so zu bauen, daß sie wirk-  
lich ganz genau im Gang übereinstimmen,  
so kann es auch nicht möglich sein, ein Uhr-  
werk herzustellen, welches absolut richtig  
geht. Wäre das nämlich möglich, so ließen  
sich deren natürlich auch zwei und mehr her-  
stellen — was eben nicht angänzig ist. Auch  
bei einer guten Uhr wird eine Fehlergrenze  
angestanden. Ist diese beispielsweise 60 Se-  
kunden im Jahr, so heißt es: sie darf im-  
merhalb dieser Periode bis 90 Sekunden vor  
oder bis 90 Sekunden nachgehen. Es ist da-  
mit ein Spielraum von drei Minuten ge-  
geben, innerhalb dessen sich der Zeiger nach  
Verlauf eines Jahres befinden darf, ohne  
daß das Werk Tadel verdient. Schließlich  
müssen alle Uhren von Zeit zu Zeit regu-  
liert werden, damit die aufgelaufenen Feh-  
ler verschwinden. Maßgebend ist das große  
Uhrwerk der Sonne, die von Mittag zu  
Mittag immer durchschnittlich gleiche Zeit-  
räume abmisst.

— **Halte den Fernsprechapparat san-  
der!** Man findet oft in Räumen, welche  
sonst durchaus sauber gehalten werden, daß  
der Fernsprecher ziemlich verstaubt ist und  
nur an den Stellen, wo er direkt berührt  
zu werden pflegt, einigermaßen abgeputzt  
erscheint. Abgesehen davon, daß ein so be-  
standener Apparat nicht weniger als ein  
Zimmermohr ist, erscheint er auch geradezu  
gesundheitgefährlich. Wir bringen das  
Mikrophon an den Mund; der Hörer wird  
aus Ohr gedrückt; wir atmen überhaupt  
oft in der unmittelbaren Nähe verstaubter  
Apparate. Wir sind doch sonst so fleißig im  
Kampf gegen Staub und Bakterien; warum  
nicht hier? Es ist durchaus notwendig, den  
Fernsprecher regelmäßig abzustauben. Das  
hat der Kasten nötig, und auch Kurbel und  
Motte, soweit sie vorhanden sind und frei-  
liegen, wollen gelegentlich abgeputzt wer-  
den. Der eigentliche Fernsprecher stellt sich  
als ein flacher Trichter dar, der sich leicht  
säubern läßt. Etwas vorsichtig sei man bei  
der Reinigung der Membran. Das Mi-  
krophon ist mit einem Ohr zu vergleichen,  
und man kann hier ziemlich weit in die  
Muskel hineingehen, um den Staub zu ent-  
fernen. Hat der Apparat eine Kurbel, so  
kann man den Hörer zwecks Reinigung ab-  
heben, ohne daß dadurch ein unbeabsichtig-  
tes Signal abgeendet wird. Wo diese fehlt,  
muß man den Haken oder die Gabel mit  
irgendeinem Gegenstande beschweren, wäh-  
rend der Hörer abgenommen ist.

— **Europa fliegt in die Luft.** Aus An-  
laß des großen Unglücks von Oppau in Va-  
den tischen einzelne Londoner Zeitungen  
ihren Lesern das Märchen auf, die Ex-  
plosion sei durch ein von deutschen Chemikern  
neu erfundenes Gas hervorgerufen, das an  
Sprengkraft alles übersteige, was auf  
diesem Gebiete bestesse. Daran wird die Ver-  
führung geknüpft, daß Deutschland eines  
Tages alle seine Gegner in die Luft spre-  
ngen könne. — Diese Falschmeldung hat  
doch einen ersten Hintergrund, nämlich die  
Anerkennung der deutschen Ueberlegenheit  
auf dem Gebiete der wissenschaftlichen For-  
schung und der daraus erzielten Schaffung  
von neuen Fabrikaten. Vor und während  
Krieges hat die deutsche Wissenschaft im  
Verein mit der Industrie glänzende Lei-  
stungen geliefert, und die Engländer neh-  
men nicht ohne Grund an, daß die Reihe der  
wissenschaftlichen deutschen Großtaten und  
Erfindungen noch lange nicht abgeschlossen  
ist. Von verschiedenen Problemen in der  
Elektrizität, der Kohlebeschaffung usw. ist  
wiederholt die Rede gewesen, und wer weiß,  
ob wir nicht vor einer baldigen Feststellung  
wertvoller Forschungen stehen, die wirt-  
schaftlich Europa in der Tat „in die Luft  
heben“ machen, das heißt, industrielle Um-  
wälzungen hervorrufen können.

**Berichtliches.**

§ **Zum Tode verurteilt.** Ein Zehen-  
meister in Bochum, der mit seiner Frau in  
Unfrieden lebte und sie nach einer durch-  
achten Nacht erschossen hatte, wurde vom  
Schwurgericht in Köln zum Tode verurteilt

§ **Hochverratsprozess in Leipzig.** Vor  
dem Reichsgericht begann der Hochverrats-  
prozess gegen 22 Angeklagte aus Äthien  
und Umgegend, die angeklagt sind, in der  
zweiten Hälfte des August 1920 auf eine von  
der kommunistischen Zentralkommission in Ber-  
lin ergangene Anweisung hin in Äthien eine  
rote Armee gebildet zu haben zu dem  
Zweck, die Reichsverfassung gewaltsam zu  
ändern und die sogenannte Räterepublik  
einzurichten.

**Handel und Verkehr.**

§ **Ausstellung von Bescheinigungen**  
über die Kriegsdienstzeit. Die Anrechnung  
der Kriegsdienstzeit wird nunmehr in der  
Angestelltenversicherung beiderseits  
durchgeführt. Der Angestellte braucht  
die Militärpapiere an die Reichsversiche-  
rung nicht einzusenden, sondern läßt sich  
aus dem ihm überlieferten Kontostauszug-An-  
tragsvordruck die anrechnungsfähige Zeit  
unter Vorlage der Papiere, von einer öf-  
fentlichen Behörde seines Wohnortes beschei-  
nigen, am besten von der zuständigen Aus-

stabelle der Angestelltenversicherung oder  
von der Polizeibehörde. Die Versorgungs-  
ämter stellen derartige Bescheinigungen  
nicht aus. Ist ein Angestellter überhaupt  
noch nicht im Besitz eines Ausweises über  
die Dauer seines Weerdienstes, so kann er  
ihn nach Auslösung der Abwicklungsstellen  
nur noch von der zuständigen Reichsarchiv-  
zweigstelle, bei welcher die Stammbücher  
aufbewahrt sind, erhalten. Eine Inan-  
spruchnahme der Versorgungsämter hier-  
für ist zwecklos.

§ **Steuerfreiheit für Sportveranstal-  
tungen usw.** Die reichsgesetzliche Regelung  
der Vergnügungssteuer ist im Reichsgesetz-  
blatt vom 15. Juli erfolgt. Nach den darin  
veröffentlichten neuen Reichsbestimmungen  
für die Vergnügungssteuer sind gemäß Ar-  
tikel 2, § 2, Ziffer 3, Veranlassungen, die  
ausschließlich der Jugendpflege oder der  
Leibesübungen dienen, von der Vergnügungs-  
steuer befreit, ausgenommen gewerbli-  
che Veranstaltungen dieser Art oder  
solche, die mit Totalisator, Wettbetrieb oder  
Lanz verbunden sind. Auch die Vereinen  
können in ihren besonderen Steuerordnun-  
gen gemäß Artikel 3 § 3 an dieser Bestim-  
mung nichts ändern. Das neue Gesetz tritt  
am 15. September in Kraft.

§ **Die Chancen für Auswanderer** haben  
sich noch immer nicht sonderlich gebessert,  
und wenn es zu Hause leidlich geht, der soll  
sich warnen lassen, in der Ferne sein Glück  
zu versuchen. Was von den Ausflüchten in  
fremden Erdteilen erzählt wird, erweist sich  
oft bei praktischem Probieren nicht als sich-  
haltig. Wer über die wirtschaftlichen Ver-  
hältnisse in überseeischen Ländern gewissen-  
haft unterrichtet sein will, wende sich an das  
Reichswanderungsamt in Berlin, Luisen-  
straße 31, von wo guter Rat erteilt wird.

§ **Wer blindlings Gasopp reitet, stürzt  
leicht vom Pferde.** Man trägt sich mit Er-  
wägungen über den Gedanken, zur Ver-  
schleunigung der Zahlung des Reichsnot-  
opfers im Laufe des Jahres 1922 das zweite  
Drittel des Reichsnotopfers einzuziehen.  
Das ist solch ein blinder Gasopp, denn bei  
diesem Plan werden die heutigen Verhält-  
nisse ganz außer acht gelassen. Die heutigen  
Lebensmittelpreise und die Haushaltung  
betragen nach der amtlichen Feststellung be-  
kannlich das Sechszehnfache vom Jahre  
1913. Wie soll bei diesen gesteigerten Auf-  
wendungen, denen oft keine Feuerungs-  
zulage gegenübersteht, im nächsten Jahre  
das zweite Drittel des Notopfers gezahlt  
werden. So mancher Angestellte, Arbeiter  
Beamte mit 20 000 Mk. und mehr jährlichem  
Einkommen, der nichts zurückgelegt hat, hat  
kein Notopfer zu entrichten, er zahlt nur  
seine Einkommensteuer. Ein belagter Spar-  
er zahlt Einkommensteuer, Kapitalertrag-  
steuer und Notopfer. Dazu treten bei ihm  
die höheren Lebensmittelaufgaben, für die  
er keine Entschädigung oder Zulage erhält.  
Und dazu auch 1922 ein beschleunigtes No-  
topfer? Vielleicht sogar eine ganz neue Ver-  
sicherung? Nein, das geht nicht. Ein Fi-  
nanzminister, der sich so rüchichtslos ins  
Bett legt, würde bald abgewirtschaftet ha-  
ben.

**Die Lage auf dem Getreidemarkt.**  
Die Preisberichtsstelle des Deutschen  
Landwirtschaftsrats schreibt in ihrem Be-  
richt über die vergangene Woche u. a.:  
Nach der Hochbewegung der Getreide-  
preise in der vorigen Berichtswoche zeigte  
die erste Hälfte dieser Woche wieder eine  
nicht unerhebliche Abschwächung, die zum  
Teil in den mitteren Auslandsberichten und  
in der zeitweisen Besserung der Deutschen  
Valuta begründete. Im Verlauf der Woche  
änderte sich aber wieder das Bild, denn im-  
mer mehr machte es sich fühlbar, daß die  
Zufuhren der ersten Hand infolge der Kar-  
toffelernte und der dringlichen Feldbelei-  
tung wirklich nachließen, während die Vor-  
ausicht, daß sich diese noch verstärken  
könnte, die Kauflust ziemlich allgemein in  
den Markt führte. Während die Geschäfts-  
lage des Weizens nicht ganz unabhängig  
von den Verhältnissen am Weltmarkt ist,  
weil wir zweifellos im Verlaufe des Jah-  
res noch sehr erhebliche Anläufe im Aus-  
lande werden machen müssen, bleibt das  
Voggengeschäft bei uns allein von der in-  
ländischen Situation abhängig. Daß eine  
sonderliche Besserung in dem freien Vo-  
ggenmehlggeschäft eingetreten wäre, läßt sich  
bis jetzt nicht sagen. Wohl aber hat die  
Kauflust für den Artikel für die Rechnung der  
Landwirtschaft wieder kräftiger eingelebt,  
da es sich für diese darum handelt, für die  
zweite Periode der Umlageleistung die ent-  
sprechenden Mengen von Voggen zu be-  
schaffen.

**Die beste Arznei  
gegen Langeweile**



ist ein Abonnement auf unser Blatt, das  
Ihnen — regelmäßig eingenommen — die  
trüben Stunden tödlicher Langeweile ver-  
jagt. Bezugspreis monatlich nur Mk. 2,50.

# Der Herr des Todes.

Roman von Karl Kosner.

47) Nachdruck verboten.  
 Er hatte einen Stuhl herangezogen und ließ sich nieder. Knapp vor ihr lag er nun. Sein Blick lag auf ihren Händen, liebteste diese Finger, die an der hellen Blüte nestelten.  
 Dann, als sie ihre Hände sinken ließ und lächelnd mit erwartenden Augen zu ihm aufblickte, redete er. Langsam sprach er, lezte ringend Wort an Wort und wurde nach und nach erst freier. Seine Stimme alterte, die tiefe Erregung des Mannes, der sich bewußt war: dies soll der Grundstein eines neuen Lebens werden, klang aus ihr.

„Heid — so viel Ungesprochenes liegt vor uns — muß nun gesprochen werden — Tausend Gedanken über Wege und über Möglichkeiten sind mir gestern, sind mir in dieser letzten Nacht und heute in den langen Stunden durch den Kopf gezogen — und alle habe ich schließlich zurückgeschoben, habe ich fortgebrängt. Mit dir zusammen wollte ich sie überdenken, beraten —. Und taunied Unstimmigkeiten empfinde ich zwischen der Vergangenheit, aus der ich komme, und deren ähneres Wesen noch um mich ist, und dem Gefühl, das durch dich und für dich in mir lebt. Auch darin muß ich Klarheit finden — und mir allein ist sie verwickeltes. Zusammen müssen wir sie suchen —“

Er schweig Sekunden, wartete auf eine Zustimmung von ihr.  
 Sie hatte ihren Kopf ein wenig vorgebeugt, lauschte noch still dem Nachhall seiner Stimme, deren bebende Wärme ihr wie ein sanftes Streicheln war, dem sie sich gab.

„Sprich —“ sagte er. „Heid, bitte, sprich —“  
 Wiederum war es still. Und diese Stille kam als ein Drängen an sie heran, weckte sie aus dem Träumen. Sie dachte: Ja — was ist darauf zu sagen? Das alles ist so lieb gemeint und kommt so schwerfällig —. Eine leise, unklare Sorge reate sich zugleich in ihr: Das Abnen, es könnte die Führung in diesem schönen Spiel des Lebens, das sie mit ihren Händen leiten wollte, von ihm an sich genommen werden.

Da sah sie auf und lächelte in einem Glücke, das Entsagung war.  
 „Mein Freund — was ist da viel zu sprechen? Unsere Herzen waren stärker als unser Vernunft — als alle Hemmungen, die das Leben in diesen langen Jahren zwischen uns gestellt hat. Ich bin nicht leichtsinnig — und was ich tue, tue ich, weil ich nicht anders kann — zu schwach bin und zu sehnsüchtig, um zu widerstehen, weil ich ein Glück in meinem Leben haben will — und

einen Menschen — Ich bin bei dir — hier bei dir — Sie bewachte den Kopf und laute leise: — eine Gegenwart ist uns gegeben —“

Sie hielt ein. Ihre Augen wurden feucht. Sie glaubte nun selbst, was sie sprach, und lächelte sich erlöst von dem Schicksale, das sie zwang, all ihre Wünsche auf die Stunde zu beschränken.

Er sagte: „Heid, was wir verloren haben, das sind doch nur die Jahre hinter uns. Alles, was vor uns liegt, gehört noch uns, wir müssen es nur nehmen —“

Sie zog ein kleines Spitzentuch aus ihrem Päckchen und drückte es rasch an die Lider. — Es nehmen! dachte sie, nein, nein, so ging das nicht, und alles das lag doch in Wirklichkeit ganz anders. Ihre Augen trafen verstockt unter dem dünnen Batist vor und nahmen sein Bild: diese Gestalt des großen Mannes, der mit vorgebeugtem Oberkörper und mit gespannten Rücken vor ihr saß. Der starre Wille, sich mit ihr lezt eine Gasse durch das Leben zu schlagen, rücksichtslos gegen alle, einen neuen Weg zu gehen, stand hinter dieser harten Stirn, ruhte in den grauen Augen, die, um Antwort bittend, warteten.

Ein leises Unbehagen kam an sie heran, eine Unpassigkeit und Bereitchaft, die jedes Wort und jede Geste prüfte. Sie hielt es nieder, wollte es kaum in das elaine Bewußtsein dringen lassen und stand nun doch vor ihm und seinem Willen, wie einer, der auf unsicherem Boden geht und jeden Schritt vorwärts stellen muß. Sie ahnte widerwillig; hier wollten nun Unannehmlichkeiten an sie heran — unmdatliche Pläne und Konsequenzen, die ihr ferne lagen.

„So, wie du es willst —“ fragte sie.

Sie lächelte gerührt. „Nein — bitte, sprich du — Sage mir, wie du dir einen solchen Weg erträumst und gib mir so Anteil an deinem Traum —. Auch das ist Glück —“

„Was ist dein Traum, Heid — das und Möglichkeiten, die ohne weiteres im Reich unseres Willens liegen — die nichts weiter verlangen, als daß wir uns gemeinsam ein neues Leben bauen wollen —! Ja — laß uns ganz „praktisch“ darüber sprechen, mit Worten, die die Dinge beim Namen nennen, ihnen die Schleier nehmen. Ich habe dir gesagt, daß dein Wille geschehen soll —. Was soll ich tun? Daß ich diesen Beruf aufgeben würde, scheint mir selbstverständlich. Du sollst bestimmen! Und laßt du mir: ich will, daß du nie wieder springst, denn du gehörst nun mir! — dann werde ich auch heute nicht mehr in den Fiskus gehen und mich aus den Verpflichtungen meines Vertrauens lösen. Ich bin nicht reich — aber ich bin wohlhabend geworden in den Jahren. Wir würden uns nicht zwei Autos halten können wie sie dir

lebt zur Verfügung stehen, aber wir würden ohne Sorge leben können. Und ich will und würde arbeiten. Sicher würde ich bald etwas Passendes finden — vielleicht Vorkommnisse an Unternehmungen, für die ich mich interessiere, und in die ich mich einbegeben — alles das erscheint mir ganz selbstverständlich, bedarf nur deines Wortes — deiner Entscheidung —. Und über deinen Weg, deine Entscheidung müssen wir sprechen —“

Er hielt ein, ariff nach ihrer Hand, hielt die zwischen seinen beiden Händen, die fast waren, und in denen seine Erregung pulste. Sie beugte sich zu ihm und strich ihm mit der freien Rechten über das kurze dunkle Haar.

„Mein Weg —“ laute sie und wleate dabei ihren Kopf in einer leisen Traurigkeit. „Peter, was dir die Tat von Tagen schreit, das wäre mir der Kampf von Jahren — vielleicht ein aussichtsloser Kampf. Gründe dafür? Ein Teil davon liegt wohl in mir — denke zurück an die Zeit damals vor den sieben Jahren, und du wirst wissen, was ich meine. Aber ich möchte gerade darüber schweigen — weil ich dich liebe —“ Die Lider lagen halb geschlossen unter den hochgewölbten Brauen, sahen dem schmolten Gesicht einen schönen Lebenszug, der eindringlich zu mahnen schien: Nicht daran rühren —! Dann aber senkte sie leicht auf und sprach mit neuem Mut und freierer Stimme weiter: „Der andere Teil der Gründe liegt nicht im Bereich unserer Kräfte — das ist ein Rertum — der liegt bei den andern. Das alles ist bei uns nicht so, wie du wohl glaubst, und vor dem neuen Leben“ ließen taunied Schwierigkeiten, die weaguräumen gar nicht möglich ist. Ja — drüben in Amerika vielleicht, wo alle Kräfte freier sind und nicht so fest gebunden durch Traditionen und —. Peter, hast du denn nicht gerade unter diesen Dingen am meisten gelitten —?“

Er sah zu Boden auf den roten Teppich nieder. Sein Blick suchte in der Vergangenheit, war in der Ferne. Und seine Worte kamen langsam, siderten.  
 „Am schwersten habe ich unter der Einsamkeit gelitten, unter der Schindacht nach der Heimat — nein, nach dem Menschen, nach dem einen Menschen, der Heimatstelle an mir werden kann. Und wenn ich's heute überdenke: alles, was ich damals in diesen qualvollen Jahren Hoffnung genannt habe und Glauben, unaebrochene Kraft — im Grunde ging doch alles diesen Weg. Den Menschen, zu dem ich mich hingehörig fühlte, habe ich am bittersten gesucht.“ Er hob den Blick. „Nun halte ich deine Hand —!“

Sie sagte leise: „Die soll auch in der deinen ruhen bleiben —“

„Nein, Heid — und das ist es! — wenn ruhen bleiben sollte sie. Mit meiner Hand zugleich, zusammen sollte sie handeln.“ Er fragte dann mit einem Male hart: „Weißt du ganz sicher, daß du deinen Mann nicht liebst?“

„Wie meinst du das?“ Sie war ein wenig aus der Fassung, konnte die sprunghafte Frage nicht verstehen.

„So, wie ich dich frage: Ja oder nein?“

„Nein.“ laute sie rasch, aber dabei lang sie suchend, immer noch unsicher — stellte sich das Bild ihres Mannes vor — sah ihn, wie er an diesem Morgen breit und stolz und derb im violetten Seidenpylama vor dem breiten Wajtschilde geitanden hatte, die Fahnbürste in der einen Hand, das Bajonettschwert in der andern. — Nein — sie liebte ihn nicht — gewiß nicht —

„Liebst du die Menschen, avollschen denen du hier lebst?“

„Habe ich dir darüber denn nicht gesprochen? Gleichgültig sind sie mir —. Sie sah gespannt auf ihn, auf dieses ernste, hart zusammengeknommene Gesicht, dessen Augen sordend auf ihr ruhten — lächelte sich tief beunruhigt und wurde sich nicht klar darüber, wohinaus er wollte.

Ganz still war es so zwischen ihnen. Er sann. Aber sein Blick ließ sie nicht los. Und seine Kehle schluckte. Es war, als ob er eine Möglichkeit suchte, die ihm erklärte, was sich ihm verwickelt.

Und plötzlich sagte er dann, und seine Augen wurden dabei wieder wärmer, die Stimme weich:

„Heimat — ich weiß doch, was das ist — hab's doch erlitten! Heid — kannst du denn so sehr an dem Berlin? Ach meine, wir könnten es ja immer wieder haben, könnten alljährlich eine Spanne Zeit hier sein. Aber das Leben, das ich vor mir sehe, wäre doch so, daß es unsere beste Heimat dorihin stellte, wo wir beieinander sind, nur Gehen, wart und Zukunft vor uns haben —“

Er schweig, er lauschte, was sie sagen würde — und wußte dabei in einer mahenden Betrettheit, daß er da Worte gesprochen hatte, die einmal — vor ganz kurzer Zeit — so auch zu ihm gekommen waren. Da waren sie zu weit am Wasser hinaegegangen, und Eilian Russell hatte leise vor sich hingeredet —

Er schüttelte den Kopf, sein Sinnen, Suchen waren wieder nur bei Heid, und seine Stimme drängte:

„Sprich — bitte, sprich: ist es Berlin, ist es dieser starke Zusammenhang mit der Heimat, der es dir schwer macht, klar zu handeln?“

Sie dachte quafvoll: Gott — Berlin! Was ist mir denn Berlin! —

(Fortsetzung folgt.)

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme Allen denen die unserem lieben Heimgegangenen die letzte Ehre erwiesen und uns während seiner Krankheit so wohlwollend unterstützt haben, auch für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer von Längerky, sagen herzlichen Dank

Familie Zins.

MIEHLN, den 27. September 1921.

## Der Elektromotor ist der billigste Arbeiter!

Bevor Sie Elektro-Motore, Beleuchtungskörper, Heiz- und Koch-Apparate, Zentrifugen kaufen, holen Sie Angebot ein im Installationsgeschäft **KARL MICHEL, Bogel.**

## Der praktische Oekonomie-Verwalter.

Ein zuverlässiges Hand- und Nachschlagebuch der gesamten Landwirtschaft von G. C. Bahig. :: 14. Auflage. Unter Mitwirkung namhafter Fachmänner vollständig neubearbeitet und herausgegeben von Dr. Wölfer, Dargun i. M. **800 Seiten Text mit über 400 Abbildungen!** Preis elegant und dauerhaft gebunden M 72.—

Ein unübertroffenes, aus reicher, praktischer Erfahrung heraus geschriebenes Lehrbuch! Bisher über 30 000 Exemplare abgesetzt.

Zu beziehen durch: **Müllersche Buchhandlung, Nastätten,** Bahnhofstraße 11.

## Mod. Haarschmuck

als Spangen • Pfelle • Libellen einzeln und in Garnituren.

**Albert Spriestersbach** Damen- und Herrenfrisiergeschäft Nastätten (a. d. ev. Kirche).

Der Souveräne Iran f. ehrenamtl. Mitgl. 1904. Adel. Prof. Dr. Dr. (Ded. Aukt.) L. Gehnd. v. Weltverb. f. Universität, Kunst etc. Prof. Freitag, Wiesbaden, Deudenstraße 6.

## Als Saat-Beizmittel Kupfer-Vitriol und „Uspulun“

G. Bleutge, Drogenhandlung.

## Speise-Kartoffeln

schöne gute Ware liefert die besten Sorten

gelb fleischige Industrie weiß fleischige Opdebate in Waagonladungen unter persönlicher Aufsicht beim Verladen

**Carl Rausch**

Landesprodukte

Weißenthurm/Rhein.

Ein Burs (9 Stück) 10 Wochen alte, frane

## Ferkel

zu verkaufen.

„Hotel Centrum“ Nastätten.

„Anzeigung, Organ für internationale Wissenschaft, Universitäts-Kunst, Kulturfragen Probeheft gratis. Weber, Einfuhrung in den Iran M 5. Weber, Beiträge zur Sprachlehre, Occultismus, M 20. (Nachh. M 1.60 mehr) gegen Einzahlung. Dr. Freitag, Wiesbaden, Zimmermannstr. 1.

## Zukunft!

Glück, Reichtum, Eheleben und Charakter wird nach Astrologie (Stern-Deutung) berechnet. Stauend wahre Deutung. Nur Geburtsdaten und Schrift einfinden. Kein Schwindel. Streng wissenschaftlich. Viele Dank-schreiben aufzuweisen. **Schaub,** Hannover, Monenstraße 8.

1/1, 1/2 und 1/4 Flaschen

## Kognak :: Liköre

**Rum und Arrak** (Marke Scherer) zu haben in der

**Konditorei Hagel** Nastätten (Nähe Bahnhof).

Im Vertrauen auf die gute Wirkung in ihnen Frauen bei Störungen und Unre Anahgkeiten der Blut-zirkulation meine bewährten, stärkenden Mittel M 20. harnnädige M 30. (Nachh. M 1.60 mehr.) Mittel für schmerzlose Geburt, Besittung der Gallensteine u. Wroipok. Dr. Freitag, Wiesbaden, Seerobenstr. 14 a. b.

## Hotel Früh, Miehlen.

Sonntag, den 2. Oktober 1921, von nachm. 2 1/2 Uhr ab:

## „Ernte-Fest“

Grosses Tanzvergnügen

Kein Weinzwang! ••• Eintritt 1 Mark.

## Auf nach Ruppertshofen!

Am Sonntag, den 2. Oktober, von nachmittags 2 1/2 Uhr ab

## Große Tanzmusik

wozu ergebenst einladet Gastwirt **Wilh. Rammersbach.**

Musik: Stein'sche Kapelle, Ruppertshofen.

## Wagenhemmschraube

auf dem Wege von Nastätten nach Vogel am Sonntag Abend verloren gegangen. Wiederbringer Belohnung.

**Reinhold Bauer,** Verschied.

## Frucht-Säcke

in verschiedenen Qualitäten von M 12.— an per Stück wieder eingetroffen.

**S. J. Peters, Nastätten.**

Formvollendete Büste erhält jede Dame durch Anwendung meines Mittels, Originaldose M 15, Doppel-dose M 25. (Nachh. M 1.60 mehr) Dr. Freitag, Wiesbaden, Seerobenstr. 19 a. b.

## prima Leinöl

Bleiweiß, Lithopon, alle Sorten Lacke, Fußboden-lacke Marke „Drachensels“, Weiglack, Pinsel und Bürsten Marke „Molitor“ sowie alle sonstigen in mein Fach einschlagenden Artikel in nur prima Ware zu äußersten Preisen empfiehlt

**Emil Meyer, Malermeister,** Nastätten (Nähe ev. Kirche).

## Zimmer!

Angebote an die Geschäftskunde des Hauses.

Blendend schön wird jeder Fein-saunnetweich, hart und blühend, wenn Gant-Cerne Tube M 8. (Nachh. 1.60 mehr.) Dr. Freitag, Wiesbaden, Seerobenstr. 19 a. b.

## Herren - Frisierkämme

Damen - Frisierkämme

Staub-Kämme

Schnurrbart-Kämme empfiehlt

**Friseurgeschäft Anton Kern** Nastätten: Hauptstraße.

## Prima neue deutsche Vollberlinge

per Stück 1.— Mark

**Ed. Schüler, Nastätten.**